

Zeitschrift: Annalen der Elektro-Homöopathie und Gesundheitspflege : Monatsschrift des elektro-homöopathischen Instituts in Genf
Herausgeber: Elektro-Homöopathisches Institut Genf
Band: 12 (1902)
Heft: 11

Artikel: Die Frauen und das Trinken
Autor: Bode, Wilhelm
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1038545>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Frauen und das Trinken.*)

Von

Dr. Wilhelm Bode, Weimar.

Die Neigung zum Trunk ist ein Männerlaster. Die Frauen sind wohl überall in der Welt mässiger als die Männer, und die deutschen Frauen zeichnen sich durch diese Tugend vor den Engländerinnen, Französinnen, Russinnen und manchen anderen noch deutlich aus. Aber daraus folgt nicht, daß sie sich um alle die Dinge nicht zu kümmern brauchten, die man jetzt unter dem Sammelnamen „Alkoholfrage“ zusammenfaßt. Im Gegenteil, wenn vom Trinken die Rede ist, möchte der Sachkenner der kalt beiseite stehenden Frau immer wieder zurufen: Deine Sache wird verhandelt! es handelt sich um dein und deiner Schwester Schicksal, um eure Pflichten, eure Rechte! Und es handelt sich um die Wohlfahrt und Zukunft des ganzen Volkes, denn die leibliche und sittliche Gesundheit der Nation, ihr Besitz an äusseren und inneren Gütern hängt vom Verhalten der Frauen zum Trinken ab. Sehen wir näher zu!

Zuerst muß gesagt werden:

Auch die Frauen trinken, tausende von deutschen Frauen sind Trinkerinnen. Die Mässigkeit unserer Frauen im allgemeinen ist eben dankbar anerkannt, aber die Regel hat leider viele Ausnahmen. Nur wenige ahnen wie viele! Wo ein Mann dem Trunk verfällt, sucht man es zu verstecken und zu leugnen, noch viel mehr

*) Die Monatsschrift „Hygieia“ hat in ihrem 12. Heft des Jahrg. 1900 folgenden Auszug eines Aufsatzes des Dr. W. Bode in Weimar veröffentlicht, welchen wir unseren Leserinnen und Lesern, seines großen Interesses wegen, auch zugute kommen lassen wollen. Abdrücke des ganzen Aufsatzes sind übrigens zu 10 Pfg. im Verlag von W. Bode in Weimar zu beziehen.

(Die Ned. d. Annalen.)

aber verheimlicht ein Mädchen oder eine Frau ihre als Schande empfundene Neigung zum Alkohol. Sie wird aber doch eines Tages entdeckt und das führt zu den bittersten Stunden, aber vor alle Öffentlichkeit kommt dieser Fehler bei den Frauen selten.

Wie werden die Frauen Trinkerinnen? Manche Entschuldigung, die dem Manne zugebilligt werden kann, trifft bei der Frau nicht zu. Ihre Arbeit macht die Alkoholpeitsche nicht nötig, ihr Beruf zwingt nicht zum Trinken, wenn man etwa von den Kellnerinnen und ihrer schlimmen Abart, den Animierkellnerinnen, absieht, und die „Trinksitze“, der sich der Student wie der Handwerker, der Soldat wie der Minister nur schwer entziehen kann, hat doch für die deutschen Mädchen und Frauen noch keinen Zwangsscharakter. Daß sie viel Bier schlucken oder starken Schnaps vertragen können, wird nirgends im Ernst verlangt. Aber es ist bei ihnen eine andere Ursache der Trunksucht häufiger als bei Männern: der Alkohol als Arznei. Sie haben ihre bösen Zeiten, Tage und Wochen der Bedrückung und Schmerzen, Stunden der Angst und Verzweiflung. Da findet sich denn leider oft jemand, der den Leidenden den falschen Freund Alkohol anpreist, eine Verwandte oder eine Bekannte, eine Pflegerin oder ein Arzt.

Das Doktern und Quacksalbern ist die Lust so vieler wohlmeinenden, aber schlecht unterrichteten Frauen, und dieser oder jener Lütför scheint ja rasch zu helfen, die Fabrikanten machen auch kräftig Reklame dafür, und manche, die eine Schwäche für diese Gifte haben, suchen sie unbewußt mitzuteilen, um keine Ausnahme zu sein. Alle diese Leute ahnen nicht, welches Unheil sie anrichten. Ein einmaliger oder ganz seltener Gebrauch eines starken Getränks als Medizin wäre kein Unrecht und kein Unglück, aber die Versuchung, diese

bequemen Schmerzstiller oft zu verwenden, ist zu groß. Man lernt sie als Stimmungsverbesserer schätzen und braucht sie regelmäßig. Und so kommt zu dem ursprünglichen Leiden noch das schändliche der Trunksucht. Denn der Alkohol wirkt bei Frauen viel stärker als bei Männern; wie sie leichter berauscht werden, werden sie auch schneller trunksüchtig, und sie haben seltener die Willenskraft, den Tyrannen zu vertreiben; sie verbergen ihre Liebhaberei, ihre Leidenschaft, verstricken sich in ein Gewebe von Heuchelei und Lüge, und trinken schließlich, um den schändlichen Fehler und ihre Angst vor Entdeckung zu vergessen.

Oft hat ein Arzt die erste Schuld, wenigstens waren früher viele Aerzte in der Verordnung kräftiger Biere und feuriger Weine als „stärkende“ Mittel recht unvorsichtig. Ein hochstehender Beamter schrieb mir:

„Meine unglückliche Frau leidet bereits seit neun Jahren an der Trunksucht, und zwar wurde diese, nachdem wir zehn Jahre aufs glücklichste zusammengelebt hatten, hervorgerufen durch unselige ärztliche Verordnung von Morphinum, Chinin, Cocain und schweren Wein.“

Die völlige Enthalsamkeit ist übrigens nicht bloß für geheilte Alkoholranke nötig, sondern namentlich auch für solche, die von Geburt aus in ihrem Nervensystem erblich irgendwie belastet sind. Und schließlich ist die Zahl der Frauen, die gegen geistige Getränke sehr vorsichtig sein müssen, so groß, daß man keine einzige zum Trinken verführen oder zwingen sollte. Man lese „John Riew“ von Theodor Storm, wenn man die Gefahr des freundlichen Zuredens lebendig sehen will. —

Die Frauen und das Trinken der Männer, das ist ein noch viel ernsteres Kapitel. Aber wir brauchen das Elend nicht zu schildern, das hunderttausend Mütter, Schwestern, Gattinnen und Töchter tragen

müssen. Wie manche Mutter verliert ihren Sohn an den bösen Feind Alkohol!

Das abscheulichste Schicksal dieser armen Trinkerfrauen ist, daß sie Kinder zur Welt bringen müssen, die schon im Reime verdorben, dem Unglück fast notwendig versunken sind. Professor Demme in Bern, der einem Kinderspitale vorstand, hat die Verhältnisse in 10 Trinkerfamilien und 10 nüchternen Familien untersucht. In den Trinkerfamilien waren 57 Kinder, davon starben 25 in den ersten Lebenswochen, 6 waren Idioten, 5 blieben sehr klein, 2 litten an Epilepsie, 5 an angeborenen Krankheiten, nur 10 entwickelten sich befriedigend. Die 10 nüchternen Ehepaare hatten 61 Kinder, von diesen starben 5 in den ersten Wochen, 6 hatten das eine oder andere Leiden, 50 waren ganz gesund. Eine gute Frau nimmt tausend Lasten und Lebensgefahren gern auf sich, um von einem geliebten Manne gesunde Kinder aufzuziehen, aber unglückliche Säuerin für ein Leben der Verachtung zu haben, ist eine schwere Strafe für eine thörichte Wahl des Gatten. Ein Bekannter sah jüngst ein liebliches kleines Mädchen an der Hand seines betrunken dahinschwankenden Vaters; der Vater fiel und riß das Kind mit sich. Als sie aufgestanden waren, suchte das Kind mit seinem kleinen Taschentuch dem Vater den Staub abzuklopfen, immer freundlich um ihn besorgt. Was wird aus diesem Kinde? Vielleicht ist jene Dirne, die wir verachten möchten, so ein Trinkerkind. — —

Aber andere anzuklagen ist nie der rechte Weg aus der Not, und so sollen nicht die Frauen die Männer verklagen, viel besser ist's, wenn sie zugestehn: die Frauen haben Schuld am Trinken der Männer. Gewiß nicht immer, auch nicht in der Regel, aber leider oft.

Es hat auch zuweilen ein Trinker eine gute

Frau, einen wahren Engel an Geduld und Güte. Aber öfter sehen wir doch, daß er nicht die rechte Lebensgenossin fand. Manches Mädchen konnte wohl einen Mann fangen, konnte ihn dann aber nicht halten, weil sie ihm auf die Dauer nicht Schönes und Gutes zu bieten weiß. Entweder macht sie sich nicht zur geistigen Teilhaberin seiner Gedankenwelt, sie enttäuscht und langweilt ihn, erscheint ihm bald als minderwertiges Arbeitstier oder kindische Puppe, oder sie bringt ihm nicht die täglich neue Zärtlichkeit, Sonnigkeit, Güte entgegen, die er daheim sucht, weil sonst sein Leben so ernst und schwer ist; sie quält ihn durch Uebelnehmen, Nachtragen, Rechthaberei, Gardinenpredigten. Oder sie versteht nicht, aus den vier Wänden ein Heim zu machen: warm, behaglich, geschmackvoll, oder sie kann nicht richtig kochen, oder sie versäumt es, sauber und hübsch auszusehen und durch Anmut seinen Augen immer wieder zu gefallen,

Sehr oft hängt das viele Trinken mit falscher Ernährung zusammen. Die Frau hat das Kochen nicht richtig gelernt oder sie ist zu faul, zu unpünktlich, zu unfreundlich, um den Thirigen eine schmackhafte Speise zur rechten Zeit zu bieten. Aber auch in Kreisen, wo mühselig und kostspielig bereitete Speisen vorgesetzt werden, führt die Kost oft zum Alkohol. Überall wo man zu übermäßig, zu fett, zu pikant, zu scharf gewürzt ist, bedarf man der alkoholischen Gifte zur Gesellschaft; überall wo man künstlichen Durst erweckt, treibt man zu Bier, Wein, Schnaps und anderen Reizmitteln, die dann wieder ihrerseits zu einer unnatürlichen Kost verführen. Die Besitzer von Bier-Restaurants und oft auch die Hoteliers richten ihre Speisen so ein, daß sie zum Trinken reizen, und daran verdienen sie erst; wo Hausfrauen eine ähnliche Küche führen, sind sie natürlich Thörinnen. Die Mütter sollten sich

auch sehr besinnen, ehe sie ihre Töchter in Hotels und Restaurants zum Kochenlernen schicken, in der Regel sind sie in Kochschulen, Krankenhäusern, Irrenanstalten viel besser aufgehoben, weil da regelmäßiger gearbeitet, gesundheitsgemäßer, sparsamer und mannigfaltiger gekocht wird.

Namentlich dürfen sich die Frauen auch nicht kritiklos nach den Kochrezepten der Kochbücher und Frauenzeitungen richten, in denen oft ein schamloser Luxus empfohlen und eine viel zu üppige Zubereitung vorgeschrieben wird. Auch direkt spielen die Alkoholika in diesen Rezepten eine große Rolle; so schreibt eine Emma Allestein in ihrem „Besten bürgerlichen Kochbuch“ nicht etwa für eine Männer schnapserei, sondern für einen „Damenthee“ als Beigaben: Arrak und Maraschino, Weincreme, Bischof und Benediktiner-Likör vor.

Eine ganz schwere Sünde treffen wir oft bei Armen und Reichen: die Frauen legen in die Kinder den Reim zur Trunksucht.

Darf die eigene Mutter ihr geliebtes Kind der allmählichen Vergiftung des Leibes und der Seele zuführen?

Was sollen die Frauen nun thun?

Die Frau als Erzieherin stiftet Segen oder Unheil. Es ist eben gezeigt, daß die Mütter namentlich ihre Kinder behüten sollen, und daß sie durch die rechte Verwaltung der Küche falschen Appetiten vorbeugen können.

Sie sollen ihren Haushalt an häufigen Milch- und Obstgenüß gewöhnen, und von allen beizenden Sachen entwöhnen. Sie mögen gut für alkoholfreie Getränke sorgen, für wirklich wohlschmeckenden Kaffee und Thee, für Kakao und Fleischbrühe, und für gute Fruchtsäfte und Limonaden. Sie sollen z. B. im

Sommer aus Zitronen auf kaltem oder warmem Wege, mit Brunnenwasser oder Mineralwasser das köstlichste Erfrischungsmittel herstellen, oder den nach Bier lästernen überzeugen, daß Erdbeeren in Milch oder Sahne eine viel angenehmere Erfrischung sind. Obst und Zucker dürfen nicht als Luxusartikel betrachtet werden, sie sind vortreffliche Nahrungsmittel. Auch die alkoholfreien Weine und Biere, die es jetzt giebt, verdienen Beachtung. Schnäpse und Liköre sollten nicht im Hause sein, sie sollten auch bei der Zubereitung von Speisen nie verwendet werden.

Die heranwachsenden Söhne dürfen nicht zu schulmeisterlich und nicht zu sehr mit Zwangsmitteln vom Trinken abgehalten werden, denn es darf dieses Trinken nicht zum Beweis der Freiheit und des Wagemuts werden. Man zeige ihnen ruhig in Ernst und Scherz das Dumme, Komische, Häßliche, Böse an den herrschenden Trinkjüten, zeige ihnen, daß es Pflicht jedes neuen Geschlechts ist, die Welt zu verbessern, über die Alten hinauszuwachsen.

Wie man im Scherz warnen kann, lehrt eine Mutter, die ihren Studenten eine Woche lang jeden Tag fragte, wieviel Seidel es gestern geworden seien. Und da sie keine Vorwürfe zu machen pflegte, sagte er die Wahrheit. Am Sonntag früh bat sie ihn in das Badezimmer und zeigte ihm die gefüllte Badewanne. „Was soll das?“ — „Soviel Bier hast du diese Woche in deinen Magen geschüttet. Ich habe jeden Morgen soviel Seidel hineingegossen wie du mir sagtest.“ —

Bei Erziehung der Töchter bedenke man fleißig, daß sie länger Gattinen als Bräute sein werden. Sie werden unglücklich und machen Andere unglücklich, wenn sie nicht fähig und willig sind, das geistige Leben des Mannes zu teilen, wobei ja ihre Kenntnisse durchaus nicht gleich große zu sein brauchen. Erst wo

die Seelen miteinander verwachsen, entsteht die wahre Ehe. Und es sei wiederholt: Güte, Milde, Verzeihungsfreudigkeit, Heiterkeit, Nettigkeit, stete Teilnahme und Dienstwilligkeit sucht der Mann bei der Frau, und diese Tugenden sind gewiß nicht geringer als die des Mannes; die ärmste Arbeiterfrau kann den höchsten Idealen der Menschlichkeit so nahe kommen wie der begünstigte Mann. Und wo der Mann eine Schwäche für die geistigen Getränke hat, da bedenke die Frau, daß wir alle schulden beladen sind; der eine sündigt grob, der andere fein, der eine im Großen, der andere desto öfter im Kleinen, der eine gegen zeitliches, der eine gegen göttliches Gesetz: wir haben alle Ursache, einander zu verzeihen und einander immer wieder zum Guten zu helfen. Und dann bedenke noch: es erscheint dem Unkundigen so manches als Schlechtigkeit, was der Kundige als Krankheit erkennt, was er durch nervöse Überreizung, durch geistige Überanstrengung, durch erbliche Belastung, durch Altersverfall oder sonst erklärt. Ein großer Teil der Trunksüchtigen verdient nicht mehr Tadel als etwa die Schwindjüchtigen. Helfen und heilen ist klüger und edler als schelten und rüchten.

Eins aber muß den Mädchen immer wieder gesagt werden: Heiratet keinen Trinker! Knüpft euer Los nicht an einen Mann, der bereits einen Hang zum Kneipenleben und zum Schöppeln zeigt; bildet euch nur nicht ein, ihr würdet ihn in der Ehe bald davon zurückbringen. Wenn er euch liebt, so soll er vor der Ehe durch Monate völliger Enthaltsamkeit beweisen, daß er kein Knecht der Flasche ist und daß er Mut genug hat, den spottenden Kameraden zu trotzen. Und ebenso wie ihr der erhofften Kinder halber keinen nahen Blutsverwandten heiraten dürft, so sollt ihr auch keinen Mann zum Herrn eurer selbst machen, von dem ihr nach menschlicher Berech-

nung frankhafte Kinder erwarten müßt. Ihr bringt sonst auf euch eine furchtbar schwere Strafe, Jahrzehnte der Angst und Neue, und ihr hemmt den Fortschritt der Menschheit. Denn die rechte Gewahrsam ist eins der wirksamsten Mittel zur Ausmerzung des Schwachen und Un gesunden, und es ist ein Unglück für ein Volk, wenn die Mädelchen lieber irgendwem heiraten als ledig zu bleiben. Unsere Töchter müssen so erzogen werden, daß sie nicht hilflos und hilflos dastehen, wenn sich ihrer kein Mann erbarmt, daß sie lieber frank und frei bleiben, als sich an einen Mann schmieden zu lassen, der weder Herr ihres Schicksals noch Vater ihrer Kinder sein dürfte.

Professor Hiltz, der Vielen ein Berater für das Leben geworden ist, sagte einmal: „Ich wenigstens, wenn ich das Glück hätte, eine junge Dame zu sein, würde keinen Mann nehmen, der schon vormittags sein Bier trinkt und abends vielen Vereinen und Geselligkeiten nachgehen will, wie ich auch als junger Mann kein Fräulein wählen würde, daß ich hinter einem Bierschoppen sitzen gesehen hätte.“ Und wenn das nicht ernst genug klingt, der lese einen Vortrag über „Die Nervosität unserer Zeit“, in dem der berühmte Nervenarzt Prof. Dr. Albert Eulenburg förmliche Cheverbote gegenüber den Alkoholisten wie anderen vergifteten Menschen für eine unentbehrliche Aufgabe eines großen Staatsmannes der Zukunft erklärt. In einigen Staaten Nordamerikas giebt es solche Cheverbote bereits.

Nebt in der Gesellschaft einen guten Einfluß aus! ist unsere nächste Bitte an die Frauen. Man darf z. B. keinen Trinker in seinem Fehler bestärken, indem man ihm eine Achtung erweist, die ihm nicht kommt, oder indem man ihn durch falsche Geselligkeit oder Gastfreundschaft zum Trinken reizt.

So sei man vorsichtig gegen Arbeiter, Post-

boten, Kutscher, Dienstleute, denen man etwas Gutes antun will: wenn diesen redlichen Leuten immer wieder Schnaps und Bier angeboten wird, müssen sie sich ja zu Säufern entwickeln! Wir können Biele nicht hindern, es zu werden, aber wir dürfen doch nicht mitschuldig sein. Ich habe anderwärts schon erzählt, „was der Maurer meinte.“ Dieser Maurer hatte aus guten Gründen das Brautweintrinken aufgegeben. Als er in einer Villa etwas ausgebessert hatte, trat die Hausfrau zu ihm: „Ist ein Likörchen gefällig, Meister?“ — „Nein, danke, ich trinke das Zeug nicht!“ „Garnicht?“ „Garnicht!“ — „Nun hören Sie, das finde ich reizend von Ihnen. Das kommt selten vor, Sie haben sehr Recht. Ich meine, alle Menschen sollten so denken.“ — „Und wissen Sie, was ich meine, gnädige Frau?“ — „Nein, bitte, lassen Sie hören.“ — „Ich meine, die Herrschaften sollten uns das gefährliche Zeug nicht anbieten, damit wir nicht immer in Versuchung kommen. Es sind schon genug brave Burschen auf diese Weise zu Schnapsen geworden.“

Ähnliches gilt für die Geselligkeit und Gastfreundschaft. Hausfrauen, die dem Gast bei jeder Mahlzeit und ohne Zuspeisen Wein oder Likör anbieten oder gar aufdringen, handeln vielleicht geradezu feindlich gegen ihn, wo sie es doch freundlich meinen. Wir wissen ja oft nicht, ob nicht unser Guest dem Alkohol gegenüber eine schwache Stelle hat.

Nicht selten macht man die Erfahrung, daß die begabtesten jungen Leute, die angenehmsten Gesellschaften, es zu nichts bringen, oft schnell ein trauriges Ende nehmen, und dann sind die Damen mitschuldig, die ihn mit ihrer Liebenswürdigkeit zu einem Schlemmerleben, zu einer Gewöhnung an teure und starke Getränke verführt haben.

Die Damen haben auf die Art der Geselligkeit einen bestimmenden Einfluß, und leider

scheitern an ihrer Feigheit oder Einsichtslosigkeit viele Reformversuche. Die Hälfte unserer Damen leidet unter dem Weinzwang bei allen Diners und Festlichkeiten weshalb verlangen sie immer erst dann Wasser, wenn ein männlicher Alkoholgegner den Anfang macht? Weshalb unterstützen sie nicht jeden, der diesen thörichten Trinkzwang durchbricht? Nur ganz jungen Dämmchen darf man nachsehen, wenn sie Alkoholgenuss und Zigarrenrauchen für Zeichen der Männlichkeit halten, die erwachsene Frau soll wissen: wer gegen Tausende Nein sagen kann, erst der ist ein echter männlicher Mann!

Die ganze Art unserer Gesellschaft ist an unseren Trinkusitten überhaupt stark mitschuldig und für diese Gesellschaft sind die Frauen verantwortlicher als die Männer. Die unnatürliche Absonderung der Geschlechter, die in Deutschland in den „gebildeten“ Ständen mancherlei schlechte Folgen hat ist namentlich Frauenschuld. Bei unseren „Absütterungen“ wird übermäßig Speise und Trank angeboten; man schädigt seine Gäste geradezu an der Gesundheit. Das ist doch eigentlich keine Gastfreundschaft. Sodann aber bewirkt man durch diese über die Mittel vieler hinausgehende Gesellschaft, daß die Kneipe Vorzüge bekommt vor der Häuslichkeit, daß sie billiger, behaglicher, vernünftiger erscheint. Und so wird die häusliche Gesellschaft getötet, die doch zu den besten Zierden des Lebens und zu den stärksten Mitteln gegen alkoholische und andere Versumpfung gehören sollte.

Das Prozentum in der Gesellschaft ist ein Stück vom allgemeinen Prozentum, wie es auch dadurch in Erscheinung tritt, daß kein „Gebildeter“ zu heiraten wagt, ehe er nicht so und so viel Tausende jährlich ganz sichere Einnahme hat. Auch das stärkt die Trinksitten und das Kneipenleben. Man besuche nur Schillers und Goethes Wohnungen; was für sie gut genug

war, sollte auch einen jungen Assessor oder Prokuren von heute befriedigen. Aber hier sind wiederum die Frauen schuldiger als die Männer, zum offenkundigen Schaden ihres Geschlechts, das natürlich darunter leiden muß, wenn die Männer zu spät oder gar nicht heiraten. Unser Leben könnte halb so leicht und doppelt so schön sein, wenn wir es nicht durch Vorurteile verschwerten. Jede Frau kann das ihrige beitragen, daß diese Last kleiner, daß das Familienleben freier, billiger und angenehmer werde.

Korrespondenzen und Heilungen.

Waco (Texas), 27. Sept. 1902.

Herrn Dr. Imfeld, Genf.

Hochgeehrter Herr Doktor!

Mit ein wenig Herzklöpfen ob meiner Nachlässigkeit nehme ich die Feder zur Hand, verehrter Herr Doktor, um Ihnen meinen längst fälligen Dank für Ihr schätzenswertes Schreiben vom 19. März anno 1901 abzustatten. Entschuldigen Sie gütigst und empfangen Sie meinen aufrichtigen Dank für Ihre gütigen Preskriptionen.

Es ist seit jener Zeit manches anders geworden in meinem Leben, bin jedoch noch immer ein Verehrer und Praktiker der Elektro-Homöopathie. Besonders muß ich mich über die prompten und dauernden Kuren meines Bruders in Hancock wundern, welcher erstaunliche Resultate erzielt hat. Ich bin trotz des theoretischen Studiums der Elektro-Homöopathie verhältnismäßig ein Sümpfer.

Zeit aber ist mein homöopathisches Gefühl erwacht, denn ich befand mich in den letzten Wochen in allopathischer Behandlung. Bekam eines Tages Fieber, Art Typhusfieber. Symptome: fliegende Hitze, Appetitlosigkeit, nervöses